

SWR2 Wissen: Aula

Erfahrungen nach Corona

Was gibt dem Leben Sinn?

Von Wilhelm Schmid

Sendung: Sonntag, 6. September 2020, 8.30 Uhr

Redaktion: Ralf Caspary

Produktion: SWR 2020

Der Corona-Lockdown machte bewusst, wie wichtig der Kontakt zu anderen Menschen ist. Auf sich selbst zurückgeworfen, stellte sich nicht selten die Frage nach dem Sinn des Lebens. Was darunter zu verstehen ist? Der Philosoph und Buchautor Wilhelm Schmid hat sich darüber Gedanken gemacht.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Anmoderation:

Mit dem Thema: „Erfahrungen nach Corona – Was gibt dem Leben Sinn?“. Am Mikrofon: Ralf Caspary.

Die Pandemie hat auch dazu geführt, dass wir verstärkt die Sinnfrage stellen. Gerade während des Lockdowns hatten viele Zeit zum Nachdenken, und vielen wurde schmerzlich bewusst, dass menschliche Nähe, Kommunikation, Freundschaft, Liebe starke Faktoren sind, die dem Leben einen Sinn geben, und wenn sie wie in Zeiten der Quarantäne keine Rolle mehr spielen, dann stellt sich schnell die Erfahrung der Sinnlosigkeit ein.

Insofern kann man sagen: Corona hat uns den eigentlichen Sinn des Lebens vor Augen geführt. Was das genau heißt, wie man den Sinn des Lebens überhaupt beschreiben kann, erläutert der Philosoph und Bestsellerautor Wilhelm Schmid.

Wilhelm Schmid:

Was ist der Sinn des Lebens? Wahrscheinlich gibt es nur ein Wesen auf dem Planeten Erde, das solche Fragen stellt: Wozu bin ich da? Wofür lebe und arbeite ich? Warum überhaupt leben? Was ist der Sinn von Leben und Welt? Nach Antworten suchen keineswegs nur professionelle Geistesarbeiter und passionierte Bücherleser.

Einmal fuhr ich in Berlin mit dem Bus vom Flughafen in die Stadt. Der Bus war voll, die Straße auch, eine stressige Situation für den Busfahrer, neben dem ich wenigstens noch einen Stehplatz fand. Berliner Busfahrer sind bekannt für ihren herben Charme, Neuankömmlinge bekommen da schon gleich einen Eindruck vom Charakter der Stadt. Er wandte sich ganz beiläufig mir zu und fragte mich: „Und was machen Sie so beruflich?“ Wahrheitsgemäß outete ich mich als Philosoph und war gespannt, was jetzt kommt. „Das trifft sich gut“, freute sich der Busfahrer, „dann kann ich Ihnen ja jetzt mal die Frage stellen: Was ist eigentlich der Sinn des Lebens?“

Hm, schwierig zu beantworten. Ich stand damals selbst erst am Anfang des Nachdenkens darüber. Erst einmal wäre zu klären, was mit diesem Ausdruck „Sinn“ überhaupt gemeint sein kann. Im Alltag ist erstaunlich oft vom Sinn die Rede, es muss also offenkundig ein Wissen davon geben, ohne dass es immer bewusst wäre. Etwas wird beispielsweise als „sinnvoll“ bezeichnet, wenn erkennbar ist, wie Dinge, Menschen, Erfahrungen zusammenhängen. Sind keine Zusammenhänge erkennbar, führt dies dazu, in einer Angelegenheit „keinen Sinn zu sehen“.

Als „unsinnig“ wird eine Idee bezeichnet, die keine oder falsche Zusammenhänge herstellt, vielleicht weil kein Erfolg zu erwarten ist. Als „sinnlos“ wird auch empfunden, wenn Menschen ihr Tun nicht aufeinander abstimmen und somit zusammenhanglos agieren. Erfüllt sind sie hingegen von Sinn bei jeder Beziehung, die einen starken Zusammenhang zwischen ihnen stiftet, insbesondere bei der Beziehung der Liebe. Insofern lässt sich sagen: Sinn ist *Zusammenhang*, Sinnlosigkeit demzufolge *Zusammenhanglosigkeit*.

Und warum steht der Sinn so oft und für so viele in Frage? Nicht zu allen Zeiten war das so und nicht überall greift es um sich. Die Frage nach Sinn bricht dort auf, wo Zusammenhänge fragwürdig werden und Beziehungen zerbrechen, die lange als selbstverständlich erschienen. Das ist die *Not der Zeit*, eine Folge der Moderne, der Zeit der Freiheit, die *Befreiung* bringen wollte von allem, was einengt, begrenzt, bedrückt. Diese Befreiung war und ist gut für jeden einzelnen Menschen, aber sie kostet auch etwas: Sie führt zur Auflösung vormals fester Zusammenhänge, die viel Sinn vermittelten. Zusammenhänge der Religion, althergebrachter Traditionen und allgemeingültiger Konventionen werden Geschichte. Die sozialen Zusammenhänge, die in nichtmodernen Gesellschaften schier unauflöslich, oft sogar zwanghaft waren und sind, zerbrechen und lassen vereinzelte Individuen zurück, die mit sich selbst oft nicht zurechtkommen.

Die moderne Anonymisierung und Funktionalisierung vieler Zusammenhänge hat zur Folge, „den Sinn nicht mehr zu sehen“, so dass der Eindruck sinnloser Einzelphänomene und existenzieller Sinnlosigkeit entsteht, mit einer inneren Leere und empfundenen Kälte, die viele beklagen und gegen die kaum jemand ankommt.

Warum brauchen Menschen Sinn? Warum können sie nicht darauf verzichten? Offenkundig ist der Mensch ein sinnbedürftiges Wesen, aber warum ist das so? Vermutlich, weil in Sinn-Zusammenhängen *Energien* fließen, die Menschen aufleben lassen, am stärksten erfahrbar erneut in Beziehungen der Liebe, die äußerst sinnvoll erscheinen, wenn sie frisch sind, und gänzlich sinnentleert, wenn sie zerbrechen. Sinn stillt den Energiehunger von Menschen, denen das naturgegebene Quantum nicht auszureichen scheint, vermutlich weil ihr Denken enormer Ressourcen bedarf. Wenn aber in der Moderne viele Sinn-Zusammenhänge und Beziehungen aufgelöst werden, wird es zur Aufgabe der bewussten Lebensführung, der Lebenskunst, sie wiederzufinden und neue Beziehungen zu gründen und zu pflegen. Denn das ist offenkundig der Schlüssel zum Sinn:

Ein sinnerfülltes Leben ist ein Leben in Beziehung.

In der Coronakrise haben Beziehungen schlagartig ihre Bedeutung für das Leben und die Erfahrung von Sinn erwiesen. Auf einmal war klar, wie wertvoll es ist, jemanden an der Seite zu haben, Freunde kontaktieren zu können, Nachbarschaftshilfe zu bekommen, Kollegen zumindest über den Bildschirm zu sprechen. Viele stellten erst im Homeoffice fest, wie wichtig ihnen der direkte Austausch ist, der Plausch mit den Kollegen von Angesicht zu Angesicht. In der großen Verunsicherung zeigte sich, wieviel Sinn im Leben wir der Familie, den Freunden, Nachbarn und Kollegen verdanken. Die schnelle Kontaktabbauung mit Apps wie „Tinder“ mag Abwechslung ins Leben bringen, aber es sind verlässliche Beziehungen zu Anderen, die dafür sorgen, nicht einsam zu sein, wenn das Leben schwierig wird.

Jetzt war auch die Zeit, sich stärker mit sich und dem eigenen Leben zu befassen. Die Erfahrung der Krise beförderte das Nachdenken darüber, was mir in meinem Leben Sinn gibt: Etwa die Beziehungen, in denen ich lebe. Die Arbeit, in der ich Sinn sehe. Die Arbeitsstelle, die ich gerne aufsuche. Die Reisen, von denen ich träume. Werte wie Verlässlichkeit, Gerechtigkeit, Solidarität, die ich selbst realisieren will. Sich zu besinnen, nachdenklich zu werden, die größeren Dimensionen wieder zu

sehen, dazu braucht es Distanz, räumliche Distanz, die durch *Social Distancing* befördert wurde, für viele auch durch die Distanz zum gewohnten Arbeitsplatz. Jede und jeder konnte sich fragen: Wie kann ich mit mir so umgehen, dass ich umgänglich für Andere werde, mit denen ich zusammenlebe und -arbeite? Wie kann ich Anderen so helfen, wie ich mir das vielleicht von ihnen erhoffen würde?

Die Besinnung auf sich trug in der Coronakrise dazu bei, wieder mehr mit sich ins Reine zu kommen. Die Arbeit an Sinn-Zusammenhängen beginnt in der Tat bei der Beziehung zu sich, um sich *mit sich selbst zu befreunden*, also innere Zusammenhänge zwischen den verschiedenen und gegensätzlichen Seiten in sich zu finden: Zwischen körperlichen und geistigen Bedürfnissen, Gefühlen und Überlegungen, dem Drang nach Freiheit und dem Wunsch nach Bindung.

Diese Gegensätze wurden einst durch religiöse und kulturelle Vorgaben von außen aufgelöst, lange zu Lasten des Körpers, der Gefühle, der Freiheit. Es liegt an jedem Einzelnen, Kompromisse für sich selbst zu finden, mit denen er oder sie leben kann, und festzulegen, was ihm oder ihr wichtig ist, um sich daran zu orientieren.

Ausgehend vom eigenen Selbst ist es einem Menschen auf mehreren Ebenen möglich, Sinn im Leben zu finden und dem Leben selbst Sinn zu geben. Die elementarsten Sinn-Zusammenhänge sind die, die sich den *körperlichen Sinnen* verdanken. Aus guten Gründen tragen die Sinne das Wort „Sinn“ in sich: Immer und überall stellen die fünf Sinne des Sehens, Hörens, Riechens, Schmeckens, Tastens sehr viel Sinn zur Verfügung, denn sie sorgen für Zusammenhänge zwischen Selbst und Welt, Selbst und Anderen. Würde ein Mensch nichts mehr sehen, hören, riechen, schmecken, tasten können, fände er sich in einem schwarzen Nichts wieder, in dem er nicht lange überleben könnte.

Daher kommt so viel darauf an, die Sinne zu pflegen, mit viel Liebe zum sinnlich Schönen, zum Essen und Trinken, zu Musik und Erotik. Mit den *fünf Sinnen* ist die Vielfalt des Lebens in all seinen Erscheinungsformen wahrzunehmen, mit einem *sechsten Sinn* in der Bewegung zu erleben, mit einem *siebten Sinn* im Körperinneren, im „Bauch“ zu erspüren.

Sinn ist zuallererst *sinnlicher Sinn*, das war mehr als sonst im Coronafrühjahr erfahrbar. Der Frühling war früh da, es hätte auch finsterer Winter sein können, das hätte vieles erschwert. So aber flutete das Licht, frisches Grün brach aus kahlen Ästen hervor, farbenfrohe Blüten überall, der Sinn des Lebens stand nicht grundsätzlich in Frage.

Klarer als zuvor wurde jetzt auch für viele, welche Bedeutung die sinnliche Berührung fürs Leben hat. Berührung macht gelassener. Die Hand eines anderen Menschen halten zu dürfen. Sich körperlich nahe sein zu können. Sich zu umarmen. Jede und jeder weiß, wie das wirkt, wenn es willkommen ist, nicht nur zwischen Liebenden, sondern auch zwischen Freunden, zwischen Eltern und Kindern, Großeltern und Enkeln. Die Coronazeit wird in Erinnerung bleiben als die Zeit, in der wir manchmal Berührung schmerzlich vermissen. Wir sollten es nicht mehr daran fehlen lassen.

Eine starke Energiequelle ist neben dem sinnlichen der *seelische Sinn*, der *gefühlte* Zusammenhang mit Anderen und der Welt, oft verbunden mit sinnlichen Momenten. Gefühle für Andere und von Anderen für das eigene Ich intensivieren das Leben, da

sie viel Energie vermitteln. Bejahende Beziehungen zu Anderen können geradezu erfüllend sein, und sei es nur für einen Moment aufgrund einer Freundlichkeit, wie sie der Busfahrer zeigte. Jeder weiß aus Erfahrung, wie schön eine Freundlichkeit sein kann, aber kann ich das auch?

Und was in jedem Fall für die seelische Sinnggebung zur Verfügung steht, ist eben vor allem die *Liebe*. So wichtig ist sie, dass es sie im Plural geben sollte, statt alles vom Gelingen einer einzigen Liebe abhängig zu machen. Das ist nicht unbedingt ein Plädoyer für Polygamie und Polyamorie.

Bei der Vielzahl von *Lieben*, die nötig sind, um dem Leben Sinn zu geben, geht es bei weitem nicht nur um die Liebe im engeren Sinne, sondern um viele weitere Beziehungen, etwa zwischen Eltern und Kindern. Eine Beziehung, die fast immer glückt und sehr viel Sinn vermittelt, ist die zwischen Großeltern und Enkeln, meist auch zwischen Geschwistern. Kaum etwas kann so sinnerfüllend sein wie diese Beziehungen, und ganz deutlich wird hier, dass Sinn wichtiger ist als Glück, denn beglückend sind sie ja nicht immer in jedem Moment.

Und nicht nur Menschen können geliebt werden, sondern auch Tiere – eine Liebe, aus der viele Menschen Sinn beziehen. Möglich ist die Liebe zur Natur, ebenso zu Kunst und Kultur, zur Musik, zu Filmen, auch zu bestimmten Dingen wie zu einem Buch, einem Auto, einem Fahrrad, einem Smartphone, einer Handtasche, und bei manchen ist es die Liebe zum Geld. Die Liebe kann dem Leben und der Welt insgesamt gelten und darüber hinaus auch dem, was viele Menschen Gott nennen.

Alle diese Lieben können dem Leben Sinn geben, und niemand muss darüber urteilen, was und wen ein Mensch lieben darf oder nicht. Eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn im Seelischen ergibt sich daraus:

Sinn ist dort, wo ich liebe und geliebt werde, wenigstens gemocht werde.

Das ist keine spektakuläre Einsicht, erklärt aber, warum Menschen nicht von der Liebe lassen können.

Eine unverzichtbare Liebe ist die zu *Freunden*. Sie ist unproblematischer als die Liebe der Liebenden, denn in aller Regel wohnen die Freunde nicht zusammen. Das erspart viel Ärger. Und selten geht es um Sex. Das erspart noch mehr Ärger. Sehr viel Sinn ist in der Freundschaft erfahrbar, verbunden mit dem Glück eines intensiven Gefühls füreinander. Das geht in der Freundschaft weniger als in der Liebe mit Gefühlsausbrüchen einher, mehr mit dem ruhigen Wohlgefühl, einander zugetan zu sein: Es macht mich anhaltend froh, einen Menschen zu kennen, der mich mag und ich ihn, bei dem ich Verständnis finde und er bei mir, bei dem ich Privilegien genieße und er wiederum bei mir. Freunde sind Menschen, die uns mögen, obwohl sie uns kennen. Selbstverständlich besteht auch die Freundschaft nicht immer nur aus reinem Glück, auch in ihr tauchen Probleme auf, aber dann sieht man sich halt eine Weile nicht mehr. Das ist in der Liebe deutlich schwieriger.

Eine reiche Energiequelle offeriert über den sinnlichen und seelischen hinaus der *geistige Sinn*, die *gedankliche* Herstellung von Zusammenhängen: In Gedanken können Menschen versuchen, sich Zusammenhänge des Lebens zu erklären, um sie besser zu verstehen. Mit Gedanken, die ein Mensch sich über das Leben macht,

auch mit Gedanken, die er von Anderen und aus Büchern aufgreift, kann er sich im Leben besser zurechtfinden.

Ein möglicher Gedanke ist, dass ein wichtiger Zusammenhang des Lebens die *Polarität* ist, ohne die es an Kontrasten fehlen würde: Was wüssten wir von Freude, wenn es nicht auch Ärger gäbe, was von Lust, wenn nicht auch Unlust oder gar Schmerz vorkämen? Es ist wohl ähnlich wie beim elektrischen Strom, der gegensätzliche Pole braucht, um fließen zu können. Die Spannung zwischen Gegensätzen stellt Kräfte für die Lebensbewältigung zur Verfügung.

Wer den Grundzug der Polarität akzeptiert, muss vom Leben nicht mehr erwarten, dass es immer nur positiv ist. Er kann damit einverstanden sein, neben dem positiven gelegentlich den negativen Pol des Lebens wieder touchieren zu müssen. Im Gegenzug kann er zu negativen Erfahrungen die positive Seite wieder suchen, etwas, das guttut, sinnlich, seelisch, geistig.

Das hat viel mit der grundsätzlichen Auffassung zu tun, was Leben ist. Das Leben ist zerbrechlich, das hat die Coronakrise drastisch vor Augen geführt. Für Menschen, die die Erfahrung einer Krankheit kennen, ist das nicht neu, dass von jetzt auf gleich alles ganz anders sein kann. Die Krise hat gezeigt, dass jede Gewissheit über Nacht wegbrechen kann. Dass auch das scheinbar sichere Leben im Wohlstand sehr verletzlich ist. Dass es nicht selbstverständlich ist, dass alles funktioniert. Dass etwas Schlimmes geschehen kann, das nicht mehr revidierbar ist. Dass das Leben „schicksalhaft“ sein kann, wie dies einst genannt wurde. Dass sich das auch durch ein noch so angestregtes Positivdenken nicht ändern lässt. Dass es eine gute Alternative wäre, realistisch zu denken und auch negative Nachrichten zur Kenntnis zu nehmen, um frühzeitig Schlüsse daraus zu ziehen und sich zu wappnen.

Der geistige Sinn hängt außerdem von den Gedanken ab, die Menschen sich über Ziele und Zwecke machen, für die zu leben sinnvoll erscheint. Ziel und Zweck (*telos* im Griechischen) sorgen für *teleologischen Sinn* und bestärken die subjektive Gewissheit: Was ich mache, ist für etwas gut, und mein Glück ist es zu wissen, wofür ich lebe, arbeite, vielleicht auch leide. Wo ein solcher Sinn ist, da ist Trost in schwieriger Zeit.

Der Mut, Mühen auf sich zu nehmen und Schwierigkeiten zu überwinden, wird gefestigt von Zielen und Zwecken. Daher ist es wichtig, sich über dieses *Wohin*, *Wozu*, *Wofür* klarer zu werden, um sagen zu können: Dafür bin ich da, das ist meine Aufgabe, die ich übernehme, die Pflicht, der ich nachkomme, das Werk, an dem ich arbeite, die Idee, für die ich kämpfe. Den Prozess der Klärung unternimmt ein Mensch selbst, aber er kann dafür auch freundschaftliche oder professionelle Hilfe in Anspruch nehmen, um fortan sehr viel für das vorgestellte sinnvolle Leben zu tun.

Ansonsten kann eine Sinnlosigkeit entstehen, die als Perspektivlosigkeit erfahren wird. Individuell und gesellschaftlich kommt viel darauf an, sich und Anderen Perspektiven aufzuzeigen. Und das geschieht zuallererst mit gedanklicher Arbeit, in Gesprächen und in Bildungsinstitutionen, die Perspektiven eröffnen können. Menschen, die keine Perspektive haben, sind in Gefahr, sich aus Verzweiflung dorthin zu wenden, wo ihnen *totaler Sinn* versprochen wird. Damit der dann nicht gleich wieder in Frage steht, geraten sie in Versuchung, alles zu zerstören, was

davon abweicht. So entsteht Terrorismus. Es gibt es ein vitales Eigeninteresse der Gesellschaft daran, es gar nicht erst so weit kommen zu lassen.

Welcher Sinn könnte in der Coronakrise gesehen werden? Ob sie einen aus sich selbst heraus hat, ist unwahrscheinlich. Aber der Sinn, der Krisen abzugewinnen ist, liegt darin, Besinnung zu ermöglichen und sogar zu erzwingen. Fast ist es so, als ob wir so etwas gebraucht hätten: eine Atempause. Rückblickend könnte das der Sinn sein, der Corona noch gegeben werden kann: Eine Gelegenheit, einiges zu überdenken. Die Besinnungslosigkeit war zu groß geworden. Alles schien beherrschbar, alles ging seinen schnellen Gang. Weiter, immer weiter. Tempolimit? Nicht auf den Straßen und nicht im Leben. Rennen war wichtig, egal in welche Richtung.

Jetzt war es möglich, den Wert von Rahmenbedingungen des Lebens kennenzulernen: Die Verlässlichkeit von staatlichen Institutionen. Die Wichtigkeit einer florierenden Wirtschaft. Und von Friseuren. Die Erfahrung verhilft besser als jede Theorie dazu, das zu erkennen, was zuvor in der Selbstverständlichkeit verborgen lag, sich jetzt aber als unverzichtbar erweist, und sei es nur Klopapier (übrigens auch in anderen Ländern und aus dem einfachen Grund, dass nun mehr Leute als sonst ganztägig zuhause verdauten).

Besser zurecht kamen vielleicht diejenigen, die einen weiten Blick in ihrem Leben haben. Die weitestmögliche Perspektive und reichste Energiequelle tut sich auf, wenn das gewöhnliche Leben im Fühlen und Denken überschritten werden kann: Außergewöhnliche Erfahrungen bringen einen *Sinn über das Leben hinaus* in den Blick. Dass ein solcher Sinn *möglich* ist, ahnt ein Mensch sein ganzes Leben hindurch bei ekstatischen Erfahrungen, in intensiver Sinnlichkeit, in der starken Bewegtheit durch Gefühle, bei ausgiebigen Ausflügen ins Reich der Gedanken, bei einem tief schürfenden Gespräch oder einer Lektüre, beim Versinken im Spiel oder in einer Tätigkeit, bei jeder Art von „Flow“ und Traumseligkeit. Einige kennen die Erfahrung der Unendlichkeit wohl vom Internet, in dem sie sich verlieren.

Typisch für überschreitende und in diesem Sinne transzendente Erfahrungen ist jedoch immer die Selbstvergessenheit, Zeitlosigkeit, Allverbundenheit, Intensität. Manche Menschen nennen diese Erfahrungen „göttlich“, und sie sind so stark, dass sie lange nachhallen. Die Intensität, die dabei erfahren wird, gibt der Vermutung Nahrung, dass diese Energie das Wesentliche des Lebens ist, das über das Selbst und alle Zeit und Endlichkeit weit hinausgeht.

Wo Energie ist, da sind Möglichkeiten. Daraus könnte sich auch der Sinn des Lebens ergeben: Er könnte in der Nutzung von Energien, somit von Möglichkeiten liegen. Jedenfalls *kann* ein Mensch diesen Sinn im Leben sehen und sich selbst fragen: Was kann ich zur Entfaltung der menschlichen Möglichkeiten beitragen? Welche Möglichkeit ist meine eigene, mit der ich zur Welt gekommen bin? Welche kann ich neu erfinden? Welcher will ich mein Leben widmen? Was kann ich zu ihrer Verwirklichung tun? Was kann ich für die Möglichkeiten Anderer tun? Wie kann ich werden, was ich sein kann?

Das muss keine große Sache sein. Es geht um das, was dem eigenen Ich am besten entspricht und seine Kräfte freisetzt, was es am besten kann und womöglich noch erreichen will. Das würde heißen:

Der Sinn des Lebens ist die volle Entfaltung des Lebens.

Das könnte ich jetzt dem Busfahrer sagen. Was er wohl darauf antworten würde? Ist seine Tätigkeit das, was er am liebsten macht und am besten kann? Erfüllt ihn sein Leben, sein berufliches und privates? Stellt er sich noch etwas Anderes für sein Leben vor? Was würde er dafür tun? Welche Unterstützung bräuchte er?

Es könnte die Aufgabe von Menschen sein, Möglichkeiten und Unmöglichkeiten zu testen. Dass eine Verwirklichung gelingt, ist wünschenswert, aber auch ein Mislingen ist wertvoll, um in Erfahrung zu bringen, was nicht wirklich werden kann, jedenfalls nicht jetzt.

Manchmal bringt gerade das unmöglich Erscheinende das Leben weiter. Unmöglich erschien einst beispielsweise das Fliegen, aber irgendwann wurden Flüge normal. Als unmöglich abgetan wurden einst „Müslifresser“, aber sie fanden sich in der Mitte der Gesellschaft wieder. Träume und Fantasien dienen dazu, Möglichkeiten aufzuspüren, auch abseitige und absurde Möglichkeiten. Dass solche im Umgang mit Corona von einigen vertreten wurden, ist nicht unbedingt beunruhigend, sondern ein Beweis für die überbordende Fantasie von Menschen.

Und warum und wozu gibt es *menschliches Leben überhaupt*? Vielleicht nur, damit in der Gesamtheit der Evolution auch diese Möglichkeit wirklich wird: Ein Wesen, das die prachtvolle Entfaltung des Lebens wahrnehmen und mitgestalten kann. Jede Erfahrung jedes Menschen ist dafür von Bedeutung, denn darauf kann die allgemeine Evolution aufbauen: Sie profitiert vom relativ schnellen Durchspielen der Möglichkeiten in einzelnen Wesen, damit klar wird, in welche Richtung die Entwicklung weitergehen kann. Es ist vergleichbar mit dem Reisen: Einzelne erkunden die zahllosen möglichen Reiseziele, die Ergebnisse sprechen sich herum und dann wissen alle, was sich lohnt und was nicht. Nehmen die Klagen zu, dass eine Destination überlaufen ist, gehen einige wieder auf Erkundungstour.

Und warum und wozu gibt es *überhaupt Leben*, nicht nur menschliches? Vielleicht nur, weil es irgendwann in der kosmischen Entwicklung möglich wurde. Unter den Möglichkeiten, die blind durchgespielt werden, erwies sich die des Lebens als besonders ausbaufähig, um alles zu verwirklichen, was möglich ist. Und was ist *das große Warum und Wozu*, der mögliche Sinn über das Leben hinaus, der absolut große Zusammenhang, der Menschen seit jeher umtreibt und den sie oft allein mit „dem Sinn“ identifizieren: *Warum* gibt es überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts? Eine einfache Antwort könnte sein: Weil das eben eine der Möglichkeiten ist. Und *wozu*? Um im Laufe endloser Zeiten alle Möglichkeiten dieser Welt auszuschöpfen und dann eventuell wieder von vorne anzufangen, ewige Wiederkehr des Gleichen, wenn auch wohl eher nicht des identischen Selben.

Menschen ist es möglich, bewusst daran teilzuhaben. Vorausgesetzt, dass sie nicht noch alle ihre Möglichkeiten zunichtemachen. Corona zwingt uns dazu, größer zu denken und die Fundamente unseres Lebens ins Auge zu fassen. Grundlegender als Staat, Wirtschaft und Gesellschaft ist die Natur des Planeten. Der Mensch ist ein Teil von ihr, aber sie kann auch das menschliche Leben bedrohen, nicht nur bei Erdbeben. Mit ihr gibt es keine Diskussionen und Verhandlungen. Die Natur ist nicht speziell für Menschen gemacht. Unbedachte Eingriffe in sie schlagen auf uns zurück.

Wir haben daher ihre Gegebenheiten zu respektieren, zu denen auch unkalkulierbare Viren und Mikroben gehören.

Steigende Temperaturen infolge der Klimaveränderung fördern die Ausbreitung von Infektionen durch Zecken und Mücken. Sollte die berechtigte Sorge angesichts der Klimakrise weiterhin als Hysterie abgetan werden, findet das hoffentlich nur noch bei wenigen Gehör. Vorsorge ist besser, das sagt jeder Zahnarzt. Das Bewusstsein, das in der Coronakrise wächst, dass die gesamte Menschheit eine Schicksalsgemeinschaft im Rahmen der Natur ist, kann eine neue Seite im Geschichtsbuch aufschlagen. Das könnte der wichtigste Gewinn von Sinn nach Corona sein.

Auf vielfache Weise ist es also möglich, im Leben Sinn zu sehen und dem Leben Sinn zu geben. Dazu bedarf es nicht mehr der üblichen Glaubenssätze in Sinnfragen: *Alles ist sinnvoll*, wie die einen sagen, obwohl das niemand wirklich wissen kann. Die anderen glauben ganz im Gegenteil an ein sinnloses Walten und behaupten: *Es gibt keinen Sinn*. Aber wer könnte über den Maßstab für die zweifelsfreie Erkenntnis verfügen, wie es letztlich „ist“ oder „nicht ist“? Wer hätte jemals den erforderlichen totalen Überblick über alle Zeit und alles Sein, der so weit reichende Schlüsse erlauben würde? Sinn-Zusammenhänge gehen grundsätzlich aus Deutungen und Interpretationen hervor. Die können sich im Laufe der Zeit wandeln, und so kann der Sinn immer nur eine subjektive und provisorische *Lebenswahrheit* sein, deren Tragfähigkeit sich im wirklichen Leben erst noch erweisen muss. Die Vielzahl möglicher Deutungen vermittelt einen Eindruck vom Umfang der *Wahrheit*, die es vermutlich gibt, die aber wohl nie vollständig zu erkennen ist, jedenfalls nicht von Menschen.

Um nicht von Neuem nur Glaubenssätzen zu folgen, erscheint es sinnvoll, jede Sinnfindung und Sinnggebung von vornherein unter einen *Sinn-Vorbehalt* zu stellen: Wenn es darum geht, dem Leben Sinn zu geben, setzt dies voraus, dass dieser Sinn nicht einfach schon vorzufinden ist, nicht jetzt und vielleicht überhaupt nicht. In Frage steht nicht mehr der einzig mögliche *Sinn des Lebens*, sondern der eine unter vielen, den ein Mensch für sich selbst für überzeugend hält und auf den er sein Leben zu bauen bereit ist. Vorbehalte zu hegen, muss dabei nicht auf eine *Sinn-Abstinenz* hinauslaufen: Sogar dann, wenn das Leben *an sich* keinen Sinn haben sollte, ist es möglich, vielfachen Sinn *im Leben selbst* zu finden. Und die Vorbehalte machen es leichter, jeden Sinn bisweilen wieder kritisch zu befragen, neue Überlegungen anzustellen, Erfahrungen zu berücksichtigen und jegliche *Sinn-Arroganz* zu vermeiden, die über Sinn und Sinnlosigkeit zweifelsfrei Bescheid zu wissen glaubt.

Dies vorausgesetzt, steht jedem Menschen ein Füllhorn an Sinn zur Verfügung, auch ohne Wissen um einen letzten Sinn. Ein Füllhorn allerdings, das nicht mehr von irgendwelchen Instanzen sozusagen auf dem Sinn-Silbertablett serviert wird. Alles hängt von der eigenen *Besinnung* ab, für die ein Mensch sich immer wieder die Zeit nimmt, um nach Sinn zu fragen, auch in unmöglichen Situationen wie der eingangs geschilderte Busfahrer. Besinnung heißt, immer neu darüber nachzudenken, ob dem Sinn ausreichend Beachtung auf allen Ebenen geschenkt wird: *Sinnliche* Momente zu genießen, *gefühlten* Beziehungen Aufmerksamkeit zu widmen, sich *Gedanken* zu allen möglichen Zusammenhängen zu machen, vielleicht abends zu den Sternen aufzuschauen, die sich in unendlichen Zusammenhängen bewegen, und so eine *Transzendenz* zu pflegen, für die es keiner besonderen Religion bedarf. Aber das

sind nur Anregungen und Überlegungen. Jeder einzelne Mensch entscheidet selbst, welche Ebenen und welche Beziehungen für ihn von Bedeutung sind, *wenn* er dem Leben Sinn geben will.
